

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Bd. 1865

1865

No. 11. (24. Januar 1865)

Die Biene.

Tageblatt für das Herzogthum Oldenburg.

Erscheint wöchentlich 3 Mal, Sonntag, Dienstag und Donnerstag. Vierteljährlicher Abonnementspreis 7½ gr. Insertionsgebühren für die zweimal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 6 sw. Bei mehrmaliger Insertionen 50 pCt. Rabatt. — Bestellungen auf „Die Biene“ werden von allen Groß-Postämtern, für die Stadt Oldenburg in der Expedition, Reienstraße N. 157, entgegengenommen.

N. 11.

Oldenburg, Dienstag, 24. Januar.

1865.

Nachrichten aus der Heimath.

Oldenburg, 23. Jan. Gestern fand das letzte Abonnementsconcert der Hautboisten im Lindenhof statt. Dasselbe war sehr stark besucht. Das Programm dieses Concerts war ein gut gewähltes. Dasselbe bot unter Anderm auch ein Flöten-Solo, vorgetragen von Herrn Niemeyer, welches stürmischen Applaus erzielte. Eins möchten wir aber dem Hautboisten-corps zur Erwägung vorstellen; nämlich: Ob es sich nicht empfehlen dürfte, die bisher unvermeidlichen Potpourris durch musikalisch gediegere Musikstücke zu ersetzen? Denn damit wird dasselbe mit uns einverstanden sein, daß sich vom musikalischen Standpunkte aus die sog. Potpourris durchaus nicht rechtfertigen lassen, und daß dieselben sehr wohl zu entbehren sind.

Nachrichten aus der Fremde.

Deutschland.

Offenbach, 20. Jan. Heute wurde Dr. Karl Gutkow von Friedberg nach Offenbach in das Haus eines Arztes der sein naher Verwandter ist, gebracht. Durch die Sorgfalt des Kreisarztes Dr. Willner in Friedberg war in der körperlichen und geistigen Krankheit des Unglücklichen bereits eine Besserung eingetreten; ein Stich in die Brust scheint die Lunge verletzt zu haben und verursacht Athmungsbeschwerden. Sein geistiger Zustand ist noch ein sehr bedenklicher, da Gutkow offenbar an einer Monomanie, überall und von Allen verfolgt zu sein, leidet, und nur der aufopferndsten Pflege mag es vielleicht gelingen, seine geistige Kraft ihm wiederzugeben, deren Schwächung sich erklärt, wenn man bedenkt, daß ihm seit zwei Monaten der Schlaf mangelt.

Coblenz, 19. Jan. Wie uns mitgetheilt wird, hat in der Nacht vom 16. auf den 17. d. M. zu Senheim an der Mosel ein Ereigniß Statt gefunden, das, wenn es zu anderer Zeit eingetreten, leicht Hunderte von Menschenleben hätte kosten können. Es stürzte nämlich das ganze Gewölbe der dortigen Pfarrkirche, welche schon sehr alt und baufällig war, zusammen. Bis jetzt war noch ununterbrochen Gottesdienst in derselben gehalten worden und die Kirche auch noch am Morgen vor dem Ereignisse mit Andächtigen beim heil. Messopfer gefüllt gewesen.

Amerika.

New-York, 7. Jan. Nachrichten aus Mexico melden

die Besetzung von Mazatlan, Colima, Tepic und Manzanilla durch die kaiserlichen Truppen. Das Gerücht von der Niederlage und der Hinrichtung Cortena's wird dementirt. Man sieht einem Treffen in der Nähe von Oajaca entgegen. Kaiser Maximilian hat sein Cabinet gewechselt.

Rio de Janeiro, 25. Dec. Die Regierung von Paraguay hat Brasilien den Krieg erklärt und angezeigt, daß die mit letzterem Staate abgeschlossenen Verträge hinfort nicht mehr gültig seien.

Asien.

Die am 17. Januar in Triest eingetroffene Ueberlandpost bringt Nachrichten aus **Bombay** vom 28. December. Die englischen Expeditionstruppen in Butan werden wahrscheinlich verläßt. Der König von Nepal wird dem Vernehmen nach zu Gunsten des jungen mit Jung Bahadur's Tochter verheiratheten Prinzen abdanken. Ein Gesandter Rußlands war über Bokhara in Kabul angekommen. Der König von Bokhara wollte zu Gunsten des Bruders des Emirs von Kabul gegen letzteren interveniren.

Bermischte Nachrichten.

+ Woher kommt das Sprüchwort: „Was die Fürsten gegen, das müssen die Unterthanen tanzen?“ Der vorlezte Herzog von Sachsen-Merseburg, Moritz Wilhelm, ein guter, aber geistig schwacher Fürst, hatte eine ganz besondere Neigung zu der Bassgeige. Ja, ein einzig kräftig gestrichener Ton auf dieser Gropfmmutter aller Saiteninstrumente war im Stande, diesen Fürsten in der größten Aufregung ganz ruhig und sanft zu stimmen. Gegen 12 Uhr Mittags war täglich in der Herzogin Henriette Charlotte aus dem Hause Nassau-Idstein, Antichambre-Concert, wobei der Herzog flott die Bassgeige in vorherrschender Weise strich. — Er hatte eine Bassgeige in ungeheurer Dimension, die ihm sogar, wenn er in seinen Duodezlande auf Reisen ging, auf einem großen Erntewagen nachgeführt werden mußte. Ja, er war so verliebt in seine Bassgeige, daß er in dem Wahne lebte, seine Nachkommenschaft müsse eine Bassgeige mit auf die Welt bringen. Als er seiner Gemahlin Wittthum, Delitzsch, bestätigen sollte, war er nicht eher dazu zu bewegen, nach dem Drie der Belehnung sich zu begeben, bis er erfuhr, daß bereits seine große Bassgeige dahin im Voraus abgegangen sei. Auch in der Schloßkirche unterließ er nicht, den Gesang auf der Bassgeige zu begleiten, und oft konnte er sogar nicht umhin, während der Predigt einen kräftigen Zug auf derselben zu thun. Ein Fremder, der einst dem Schloßgottesdienste beigewohnt, das seltsame Gebahren des Herzogs erlebt, und Tags darauf sich gegen den



Hofprediger darüber verwundert ansprach, erhielt von diesem mit Achselzucken die lakonische Antwort: „Was die Fürsten geigen, müssen die Unterthanen tanzen!“ — Daß die Unterthanen des Herzogthums Sachsen-Merseburg sich etwas außer Athem getanzt haben, will die Geschichte wissen.

Genau vis-à-vis.

Der Amtsrichter zu einem Bagabunden: „Wo wohnen Sie?“
Der Bagabund. „Ich wohne gar nicht.“

Der Amtsrichter zu einem zweiten: „Und Sie?“

Der Andere. „Ich wohne ihm vis-à-vis.“

Der Comtoirist.

Erzählung von Ewald August König.

I.

„Ich bitte Sie, schützen Sie mich vor den Insulten dieser Herren!“

Der junge Mann, dem diese Worte galten, stand am Radkasten des Dampfboots, in das Beschauen des herrlichen Rhein-Banoramas versunken. Er mochte etwa fünfundsanzig Jahre zählen, seine Gestalt war groß und schlank, seine Züge trugen das Gepräge jugendlicher Lebenslust und hingebender Herzengüte. Er fuhr aus seinem Sinnen auf und warf einen Blick des Erstaunens in die tiefblauen Augen des hübschen Mädchens, die stehend zu ihm aufschauten.

„Schützen Sie mich!“ bat das Mädchen noch einmal, und ihre Stimme klang so sanft und weich, daß der Jüngling dem Zauber derselben sein Herz nicht verschließen konnte. „Diese Leute glauben ein schutzloses Mädchen ungestraft beleidigen zu dürfen.“

In geringer Entfernung standen zwei Herren, die, nach ihrer eleganten Kleidung zu urtheilen, zu den höheren Ständen zählten.

„Sind es diese?“ fragte der junge Mann. Das Mädchen nickte.

Er näherte sich ihnen, die mit einem Lächeln auf den Lippen ihn erwarteten. Dieses Lächeln, in welchem Spott und Veringschätzung sich spiegelte, erbitterte den jungen Mann, der entschlossen war, die Sache des beleidigten Mädchens zu seiner eigenen zu machen.

„Nur näher, Herr Ritter!“ höhnte der ältere der Beiden, der den vierzigen schon nahe stand, und dessen Züge den Stempel einer stürmischen Vergangenheit trugen. „Beliebt es Ihnen, uns den Fehdehandschuh hinzuwerfen, so werden Sie uns bereit finden, denselben aufzuheben. Bevor wir indeß zur Sache übergehen, erlauben Sie, daß wir einander vorstellen das erleichtert die Auseinandersetzung. Mit wem habe ich die Ehre?“

Die Röthe des Jorns übergieß das Antlitz des jungen Mannes. „Mein Name ist Friedrich Klein,“ sagte er.

„Und ich habe das Vergnügen, Ihnen in meinem Begleiter den Herrn Karl Sternau, wie in mir selbst den Freund desselben, Ernst Feldner, vorzustellen. Also zur Sache. Im Namen einer beleidigten Unschuld haben Sie die Frage an uns zu richten.“

„Mein Herr, diese Frivolität ziemt Ihrem Alter schlecht,“ fiel Friedrich sich mühsam bezwingend in die Rede. „Ich habe weder eine Frage an Sie zu richten, noch Genugthuung zu fordern, sondern nur Ihnen anzukünden, daß diese Dame jetzt unter meinem Schutze steht und ich jede Beleidigung derselben als mir zugefügt ansehen werde. Ich denke, dies ist deutlich genug gesprochen.“

„Vollkommen!“ entgegnete Sternau, der in nachlässiger Haltung an dem Geländer lehnte und mit einem Blick verächtlicher Veringschätzung den Anzug des vor ihm Stehenden musterte. „So deutlich, wie nur ein Ritter vom Lande sich ausdrücken kann.“

„Wo liegt Euer Schloß?“ spottete Feldner. „Ich irre wohl nicht, wenn ich vermute, daß der lederbeschlagene Comtoirstuhl Euer stolzer Ahnenitz ist?“

„Ich schäme mich des Comtoirstuhls nicht,“ entgegnete Friedrich gelassen, „er ist ehrenvoller als der Armfessel des Wüstlings. Hohn und Spott sind die Waffen desjenigen, der sich nicht zu vertheidigen weiß und zu stolz ist, sein pöbelhaftes Benehmen zu entschuldigen. Auf diesem Felde mache ich Ihnen den Rang nicht streitig. Vielleicht durchkreuzen später unsre Wege sich noch einmal, alsdann werden wir sehen, wer von uns es am weitesten gebracht hat.“

Er wandte nach diesen Worten mit ehrlichem Stolze den Beiden den Rücken und ging hinunter in die Kajüte, wo das Mädchen in peinlicher Ungeduld seiner harrete.

„Gott sei Dank, daß Sie endlich kommen,“ sagte sie, erleichtert aufathmend, als der junge Mann vor ihr stand. „Sie haben doch nicht meinewegen mit jenen Menschen —“

„Ein Duell verabredet?“ unterbrach Friedrich sie lächelnd.

„Beruhigen Sie sich, ich werde nie einer pöbelhaften Beleidigung wegen einen Menschen zum Zweikampf fordern. Ein derbe Ohrfeige ist in solchen Fällen die einfachste und beste Züchtigung.“

Die Besorgniß, welche aus den Augen des Mädchens dem jungen Manne entgegenleuchtete, belohnte ihn hinlänglich für den Verdruß, den der Spott der beiden Wüstlinge ihm bereitet hatte.

„Kennen Sie die Herren?“ fragte das Mädchen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein geselliger Abend in Oldenburg.

**Oldenburg, den 14. Jan. 1865.

Der Turnerbund in Oldenburg veranstaltet alle 14 Tage an den Mittwoch-Abenden im kleinen Saale der Union gesellige Zusammenkünfte, die den Zweck haben, nicht allein den Mitgliedern, sondern Jedem, der sich für die Sache interessiert, eine geistig anregende Unterhaltung zu gewähren. In erster Reihe dienen dazu die von den bedeutendsten Männern der Stadt gehaltenen populären Vorträge aus den verschiedensten Wissenschaften und Künsten. Dann ist ein sogenannter Fragekasten gegründet, welchem Jeder seine Herzenswünsche in Form einer Frage anvertrauen kann, die dann, nachdem sie an zwei Abenden vorgelesen, von demjenigen, der sich dazu befähigt und berufen fühlt, manchmal auch vom Fragesteller selbst, beantwortet wird. Selbstverständlich laufen manche Fragen ein, welche nebst ihrer Beantwortung manchmal die heiterste Stimmung hervorrufen.

Wir hatten Gelegenheit, am vorigen Mittwoch einem solchen Abende beizuwohnen. Nachdem wir unsern Rock und Hut unten in der Garderobe „für Herren“ abgelegt und die hohen Stufen des Unionshotels hinaufgestiegen waren, fanden wir den Saal schon gedrängt voll Menschen aus den verschiedensten Ständen der Residenz, die der Zweck des Belehrens und des Belehrtenwerdens hier zusammengeführt hatte. Da waren der Staatsbeamte und der Kaufmann, der Handwerker und der Gelehrte und dazwischen die jugendlich frischen Turner, Mitglieder des Arbeiter-Bildungsvereins und, ja nicht zu vergessen, die muntre Schaar der Turnschüler. Vor allen waren aber auch die verehrten Frauen und Jungfrauen recht zahlreich erschienen, welches nicht wenig dazu beitrug, dem Ganzen die echte Weihe und Würde zu verleihen.

Der Hauptvortrag des Abends behandelte das ereignisvolle Leben des größten Kriegshelden aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, des Prinzen Eugen von Savoyen.

Herr Dr. Hoher wußte in ansprechendster Weise uns ein Bild von dem thatenreichen Leben dieses Mannes zu geben, den das Volkslied „den edlen Ritter“ getauft hat. Es würde die Grenzen unsers heutigen Aufsatzes überschreiten,

wollten wir auf die Einzelheiten des Vortrages näher eingehen; — wir müssen uns daher auf kurze Andeutungen beschränken.

Prinz Eugen von Savoyen wurde im Jahre 1663 (am 18. October) in Paris geboren. Als 17jähriger Jüngling bot er seine Dienste dem Vaterlande an, wurde aber seiner schwächlichen und ungeschönen Körpergestalt wegen mit Hohn zurückgewiesen. Erbittert hierüber wandte er sich nach Wien, wo er mit offenen Armen aufgenommen wurde. Als Eugen die Grenze seines Vaterlandes überschritt und den Boden Deutschlands betrat, that er den Schwur, Frankreich nur als Feind mit dem Degen in der Hand wieder betreten zu wollen.

Bald zeigte es sich, daß in dem kleinen Körper eine große Seele wohne. Eugen zeichnete sich in den verschiedensten Feldzügen und Schlachten demmaßen aus, daß er im Jahre 1697 zum Oberfeldherrn in Ungarn ernannt wurde. Bald hatte er das demoralisirte Heer neu und trefflich organisiert. Durch Hin- und Herzüge wußte er das gewaltige türkische Heer irre zu führen, und bei einem Uebergange desselben über die Theiß überfiel er dasselbe und schlug es in wilde Flucht. Dann in den spanischen Erbfolgekriegen die gewaltigsten Thaten mit den karglichsten Mitteln und durch die Intriguen seiner Feinde — und Feinde hatte selbst dieser Mann — immer gehemmt! Der glorreichste Erfolg ist indeß jedenfalls die Belagerung Belgrads, wo der Prinz mit etwa 60,000 Truppen der Besatzung der Stadt und einem türkischen Entsatzungsheere von 20,000 Mann entgegenstand. Am Abend des 15. August 1717 war das gewaltig türkische Heer gesprengt, viele Tausende von Todten bedeckten das Schlachtfeld und unermessliche Beute war in die Hände der Sieger gefallen. Wenige Tage darauf mußte sich auch Belgrad übergeben. Hier wurde von den tapfern Soldaten das Lied; „Prinz Eugenus der edle Ritter“ gedichtet, während die Diplomaten in Wien durch Ränke und Künste die Wirkung des Sieges abzuschwächen suchten, was ihnen leider bei dem schwachen Kaiser auch gelang.

Herr Dr. Hoyer suchte darzulegen, daß damals die orientalische Frage in der Hand eines Prinzen Eugen die beste Erledigung dadurch hätte finden können, daß man die Türken aus Europa vertrieben und Deutschlands Herrschaft bis an den Archipelagus ausgedehnt hätte.

In seinen spätern Jahren mußte Eugen nochmals in dem polnischen Erbfolgekriege für seinen Kaiser das Schwert ergreifen und auch da verließ ihn das Glück nicht.

Am 21. April 1736, nach dem er am Abend vorher noch bei einer Freundin eine Partie Piquet gespielt, endete sanft und ruhig das Leben dieses großen Mannes. —

So weit Dr. Hoyer. —

Die erste Frage des Fragestellers, wer der Erfinder der Telegraphen sei, fand ihre Beantwortung durch Herrn Eisenbahndirector Buresch, welcher uns in kurzer, übersichtlicher Weise eine Geschichte der Electricität und des Magnetismus gab, und darlegte, wie aus der immer weitern Entwicklung dieser Wissenschaften deren Anwendung zur Ueberbringung von Nachrichten nach entfernten Orten erfolgt sei.

Eine weitere Frage: „Was ist Eigen n u g?“ fand eine lebhaft anerkannte Beantwortung durch den Sprecher des Turnerbundes, und eine dritte: „Was ist Wasser?“ wurde durch einen andern Turner beantwortet.

So waren rasch und angenehm 2 Stunden dahingeschwunden, als die meisten der Anwesenden sich zurückzogen. Nur einzelne Kritiker sah man noch beim Glase Bier sich niedersetzen, bis die Geisterstunde, welche vom Thurm mit dumpfen Schlägen sich ankündete, auch diese legten Gäste verschreckte.

(Butj.)

Vergnügen.

Hat nicht dieses Wort Jeder im Munde? Ein Mensch sieht mich mit Vergnügen, schreibt mir mit Vergnügen, hört mich mit Vergnügen und ich bin ihm doch vielleicht sehr gleichgültig. Fragt man ihn, so hat er das Vergnügen gehabt, bei Dem oder Jenem zu speisen und sich zum Sterben einzuhiirt. Man ladet ihn zum Besuch ein, „mit großem Vergnügen“, antwortet er, und bleibt weg. Lobt man Jemand, und bittet ihn, aufmerksam zuzuhören, so sagt er, sein Vergnügen grenze an Entzücken, und er verwünscht doch Jenen, von dem man redet. Ist also Vergnügen in diesem Falle nicht identisch mit Langeweile, Gleichgültigkeit, Zwang, Haß und Neid? Man hat die Ehre an hochstehende Personen zu schreiben, und schreibt mit Vergnügen an Seinesgleichen, an Niedrigstehende schreibt man ohne Vergnügen und ohne Ehre. Verachtet man nicht oft Den, an welchen man die Ehre hat zu schreiben? Gähnt man nicht oft gelangweilt bei einem Briefe, den man mit „größtem Vergnügen“ unterschreibt? Wahre Achtung und wahres Vergnügen findet man oder erhält man oft durch Die, an welche man ohne Vergnügen und ohne Ehre schreibt.

— 5 —

Album.

Das arme Herz.

O, armes Herz! — Doch warum arm?
Sieh' an die Flur, sieh' an den Wald!
Wie's rings von Jubel wiederhallt!
Die Flur ist dein — schau himmelwärts,
Du reiches Herz!

O, armes Herz! — Doch warum arm?
Nicht Gold und Gut ist Glück allein!
Dir lacht der Liebe milder Schein,
Sie tröstet dich im bangen Schmerz,
Du reiches Herz!

O, armes Herz! — Doch warum arm?
Hast treue Herzen auf der Welt,
Ein Vaterherz im Himmelszelt!
Sei ruhig doch, blick himmelwärts,
Du reiches Herz!

Agnes Crusius.

Des Herzens Freude.

Ich mag nicht leiden jene Qualgestichter,
Die der Kasteiung tobt Pein ergötzt,
Die unausstehlich finstern Splitterrichter,
Die sündig nennen das, was menschlich lezt:
Ich lieb' es, mich in anderm Licht zu sonnen,
Und niemals hat mein Thun mich noch gereut...
Das Leben ist ein reicher Quell von Wonnen,
Und Jeder findet, was sein Herz erfreut!

Der Mai beginnt, die jungen Blüten springen,
Die Blume bohrt sich durch den Wiesengrund,
Und Alles thut mit Singen und mit Klingen
Das Auferstehungsfest des Frühlings kund.
O dieser Lenz, wie oft hat er begonnen,
Und strahlt, wie früher, lieb und licht noch heut!...
Das Leben ist ein reicher Quell von Wonnen,
Und Jeder findet, was sein Herz erfreut.

Ein Schenkhans winkt mir dort aus grünem Laube
Aus seinem Fenster eine weiße Hand,
Wie, sollt' ich stehn den Wundersohn der Traube,
Der, hätt' ich Sorgen, sie im Nu mir bannet?
O nein, ich schöpfe gern vom Feuerbrunnen,
Vernehm' der Gläser lieblich Brautgeläut... . . .



Das Leben ist ein reicher Quell von Sonnen,
Und Jeder findet, was sein Herz erfreut.
Eduard Kauffer.

Wechsel- und Effecten - Course.

Bremen.	19. Januar.	20. Januar.	
Amsterdam f. S.	—	—	131
2 Mt.	—	—	129 $\frac{1}{4}$
Hamburg f. S.	—	139	—
2 Mt.	—	137	—
London f. S.	—	—	615
2 Mt.	—	—	609
4 $\frac{1}{2}$ % Bremer Staats-Schuldsch.	Verkäufer.	Käufer.	Bezahlt.
in Ct. (à 108 %) excl. Zinsen	101 $\frac{1}{2}$	—	—
4 $\frac{1}{2}$ % do. St.-Sch.-Sch. in Gold	—	—	—
excl. Zinsen von 1858 bis 60	101 $\frac{1}{2}$	—	—
3 $\frac{1}{2}$ % do. do.	90	—	—
4 % Brem. Börsenanzl. do.	100	—	—
6 % Prior.-Obl. d. Nordd. Lloyd	—	—	—
excl. Zinsen	103	—	—
Actien d. N. Lloyd in G. excl. Z.	—	—	89
Actien d. Brem. Bank excl. Zins.	—	114 $\frac{1}{2}$	—
Preuß. Cassen-Anw. u. Bank. = N.	109 $\frac{7}{8}$	110 $\frac{1}{8}$	—
Preuß. Courant	109 $\frac{7}{8}$	110 $\frac{1}{8}$	—
Disconto der Bank	5 %	—	—

Oldenburgische Spar- und Leibbank

den 23. Januar 1865.

	gekauft	verkauft
Kronen gegen Courant	9 Thlr. 7 $\frac{1}{4}$ gr.	9 Thlr. 7 $\frac{1}{2}$ gr.
" " prß. Cassensch.	9 Thlr. 7 $\frac{1}{4}$ gr.	9 Thlr. 7 $\frac{1}{2}$ gr.
Pistolen gegen Courant	110 $\frac{1}{10}$ %	110 $\frac{1}{5}$ %
" " prß. Cassensch.	110 $\frac{1}{10}$ %	110 $\frac{1}{5}$ %
Preuß. Cassensch. gegen Crt.	al pari.	$\frac{1}{10}$ % Agio.
Hannov., Leipziger do.	$\frac{1}{10}$ % Decort	al pari.
Witte do.	$\frac{1}{5}$ %	$\frac{1}{10}$ % Decort.
Preussische Bankwechsel	$\frac{1}{5}$ %	" "
4 % Oldenb. Landes-Obl.	100 $\frac{1}{2}$ %	101 %

(Wechsel auf andere Plätze, Staatspapiere etc. werden, wenn vorrätzig, zum Tagescourse netto abgegeben.)

Marktpreise.

Oldenburg, den 23. Januar.

Roggen à Scheffel	44 Grt.	Bohnen à Kanne	8 Grt.
Hafer "	"	Butter à Pfd.	17-18 "
Kartoffeln "	16 "	Eier à Dhd.	11 "
Buchweizen "	36 "	Schinken, pr. Pfd.	11 "
Erbfen à Kanne	6 "	Speck "	" "

Delmenhorst am 18. Januar 1865.

Roden à Scheffel	47-48 Grt.	Buntbafer à Scheffel	26-30 Grt.
Sommerweizen "	1 Eblr.	Weißbafer "	33-36 "
Buchweizen "	42-48 Grt.	Kartoffeln "	15-16 "
Gerste "	44-48 "	Butter, pr. Pfund	16-17 "
Bohnen "	60 "	Honig "	11-12 "
Erbfen à Scheffel 66 Grt.—1 Eblr.		Wachs "	35-37 "
Rauhhafer "	21-22 Grt.	Eier, pr. Dugend	11 "

Anzeigen.

Oldenburg. Auswanderer nach Amerika
werden durch Dampf- und Segelschiffe befördert durch
Adolph Meyer,
von Großherzogl. Regierung concess. Ausw.-Agent.

Niederländische Zee- en

Brandverzekering - Compagnie in Rotterdam.

Grundcapital: 1,000,000 fl.

Obige Gesellschaft schließt zu billigen festen Prämien Versicherungen gegen Feuersgefahr auf Gebäude, soweit solches gesetzlich gestattet, sowie auf Mobilien, Waaren, Geräthe, Früchte, Vieh etc. und hält sich die unterzeichnete General-Agentur zur Vermittlung von Versicherungen bestens empfohlen.
Oldenburg im Januar 1865.

Die General-Agentur.
Adolph Meyer.

Brotpreise.

20 Pfd. Schwarzbrot kosten 10 gr.
15 Pfd. dito " 7 gr. 6 sw.
10 Pfd. dito " 5 gr.
Gesäuertes Brod in allen Größen à Pfd. 1 gr.
Auf Bestellung kann das Brod ins Haus gebracht werden.
C. F. Kloppenburg.

Schiffsgelegenheiten

für Auswanderer von

Bremen nach Nordamerika.

Auswanderer können zu den billigsten Passagepreisen monatlich mehrere Male, sowohl mit Dampf- wie Segelschiffen, nach allen bedeutenden Häfen Nordamerika's prompte Beförderung erhalten.
Zum Abschluss von Ueberfahrtsverträgen und zur Ertheilung weiterer Auskunft sind gern bereit

Lamm & Kirchner in Oldenburg,
von Großherzogl. Regierung concessionirte Agenten
für Ed. Schön in Bremen.

Die Buchdruckerei

von

Ad. Littmann in Oldenburg

empfiehlt sich

zur Ausführung sowohl umfangreicher Druckarbeiten wie auch zur Anfertigung aller Arten kaufmännischer Geschäftspapiere, als: Circulaire, Avisbriefe, Preis-Courante, Facturabriefe, Wechsel-formulare, Frachtbriefe, Rechnungsformulare u. s. w. unter Zusage einer prompten und aussergewöhnlich billigen Bedienung.

Oldenburg. Zu verkaufen: geräucherter **Speck**, à Pfd. 5 gr., dito **Schweinskopf** à Pfd. 2 $\frac{1}{2}$ gr., dito **Schinken** à Pfd. 5 gr. ausgeschitten à Pfd. 8 gr.

S. Müller.

Oldenburg.

Uhren-Lager

bei

Heinr. Büsing,

Haarenstraße 45.